

MARCO WEHR

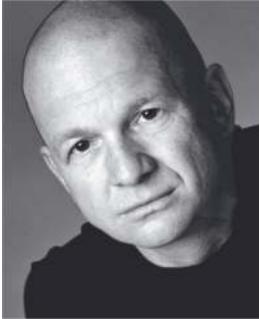
Kleine Kinder
sind große Lehrer
Das Genie der
frühen Jahre

MARCO WEHR

Kleine Kinder
sind große Lehrer
Das Genie der
frühen Jahre

BELTZ

Über den Autor



© Ingrid Raff

Marco Wehr ist Physiker, Philosoph und international erfolgreicher Tänzer. Wegen seiner ungewöhnlichen Mehrfachbegabung nannte ihn die ZEIT einen „Kopf mit Körper“. Seine Bücher wurden hochgelobt und auf die Liste der Wissenschaftsbücher des Jahres gewählt. Seine Essays für die FAZ, die sich kritisch mit der Mathematisierung der Welt befassen, waren für den Henri Nannen Preis 2013 nominiert.

Impressum

Dieses E-Book ist auch als Printausgabe erhältlich
(ISBN 978-3-407-85990-7)

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

www.beltz.de

© 2014 Beltz Verlag, Weinheim und Basel

Umschlaggestaltung: www.anjagrimmgestaltung.de, Stephan Engelke
(Beratung)

E-Book: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

ISBN 978-3-407-22312-8

Für Anouk und Naïma

Inhalt

Wer kann uns lehren, wie man lernt?

Der Mensch - das missratenste aller Tiere?

Wir sehen mit Milliarden Augen - Katzen mit zwei

Werkzeugkasten für die Welt des Wissens

Die Kunst des Gehirns, sich (fast) von alleine zu formen

Die semantische Nabelschnur

Die Choreographie des Lernens

4 Z: (Z)eit - (Z)uneigung, (Z)uwendung - (Z)utrauen

Lern- und Lehrmeister

Meister machen's wie die Kinder

»Schmeiß dein Herz über den Graben, ...«

Der archimedische Punkt

Die zumutbare Zumutung

Das Free-Willy-Syndrom

Wer kein Ziel hat, dem ist jeder Weg zu weit

Wer zünden will, muss selber brennen

Abgesang

Literatur

Wer kann uns lehren, wie man lernt?

Bläta! Blöddar! Bläddä! Blettor! Was soll das sein? Das sind phonetische Stilblüten von Schülern, die verzweifelt versuchen, sich mittels ihres Gehörs an die korrekte Schreibweise des deutschen Worts »Blätter« heranzutasten. Ein umstrittenes Verfahren. Aber was heißt heute eigentlich korrekte Schreibweise? Wer weiß nach der Reform der Reform der Reform noch, ob Worte groß- oder kleingeschrieben werden, zusammen- oder auseinander? Jeder, der des Lesens mächtig ist, liest laufend Texte in verschiedener Rechtschreibung! Selbst die Lehrer sind sich deshalb ihrer Sache nicht mehr sicher. Und das handschriftliche Schreiben? Bringt das überhaupt noch was? Ist das in Zeiten, in denen bereits Achtjährige geschäftig mit einem Smartphone über den Schulhof laufen, noch notwendig oder einfach eine antiquierte Zeitverschwendung? Auch hier streiten die Gelehrten. Einigen reicht es aus, den Buchstabensalat via Touchscreen in eine digitale Maschine zu hacken. Andere betonen ausdrücklich den didaktischen Wert der Feinmotorik.

Sind das die einzigen pädagogischen Felder, in welchen unzureichend begründete Glaubensvorstellungen fröhliche Urständ feiern? Definitiv nicht. Einige Bildungsromantiker hegen die Überzeugung, dass sich Kinder dank eines genuinen Wissens ganz von alleine wie die Blumen entfalten. Der Lehrer schrumpft zum Lernbegleiter. Er soll mit Staunen zur Kenntnis nehmen, wie die Schüler das Rad noch einmal erfinden oder das Antlitz grübelnd zum bestirnten Himmel erheben, um die Kepler'schen Planetenbahnen aus sich selbst heraus zu entwickeln. Wieder andere vertreten den entgegengesetzten Standpunkt und meinen, dass Jugendliche am besten gar nicht selbstständig denken sollten. Sie müssen in der Schule druckbetankt werden: 38 Wochenstunden

Unterricht und in 12 Jahren zum Abitur. Dann sind sie wohlgeformt und gerüstet, um an der Universität in einem vollverschulerten Studium den letzten Schliff zu erhalten.

»Der Weg in die Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.«

Man muss den Menschen, die zu diesem grassierenden pädagogischen Wildwuchs beitragen, keinen bösen Willen unterstellen. Aber leider ist gut gemeint oft das Gegenteil von gut gemacht. Da stellt sich die Gretchenfrage: Was könnte uns in diesem umfassenden Tohuwabohu als Leitlinie dienen?

Wer weiß, wie man lernt? Wer wüsste Lehrer zu lehren, wie man lehrt? Und was muss gelehrt werden?

Seit neuestem obliegt die Deutungshoheit in solchen Fragen der empirischen Bildungsforschung, die vor ein paar Jahren mit breiter Brust die Bühne *betreten hat*. Am *Ende* des Buches begründe ich, weshalb ich ihrem selbsternannten Führungsanspruch nicht traue.

Aus diesem Grund hätte ich einen ganz anderen Vorschlag: Wie wäre es, die Nase einmal da reinzustecken, wo Lernen ohne jeden Zweifel gelingt, und sich dann zu fragen, was man dort über das Lernen lernen kann? Damit löst man sicher nicht jedes pädagogische Problem, hätte aber doch einen verlässlichen Kompass in der Hand, der für alle Lehr- und Lernsituationen gilt.

Warum also nicht eine unfehlbare Lehrmeisterin bestallen, deren Kompetenz unbestritten ist? Würde diese Lehrmeisterin *nämlich* nicht »wissen«, wie man lernt, wären wir noch nicht einmal in der Lage, die Frage nach gelingendem Lernen zu stellen. Wir wären schlicht und ergreifend nicht da!

Diese unfehlbare Lehrmeisterin hört auf den Namen Evolution. Die Evolution hat uns seit tausenden von Jahren bewährten Prinzipien der Wissensaneignung versehen. Und wo sieht man diese Prinzipien bei der Arbeit? Sie offenbaren sich in aller Deutlichkeit bei kleinen

Kindern und erlauben ihnen unfassbare Lernfortschritte! Wenn wir sie aufmerksam beobachten, können wir wie unter einer Lupe der Natur bei der Arbeit zusehen. Aber eben nur so lange, wie die Kinder noch nicht verbildet sind.

Erstaunlicherweise erfahren aber diese evolutionären Lernprinzipien, obwohl sie zwangsläufig erfolgreich sind, im Elternhaus, an der Schule und der Universität recht wenig Wertschätzung. Lässt sich das dadurch erklären, dass Lernen und Lehren bei älteren Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen plötzlich nach anderen Gesetzen funktioniert? Ich glaube nicht.

Seit Jahren beschäftige ich mich als Künstler, der täglich mehrere Stunden übt, mit dem Phänomen der Meisterschaft. Es ist faszinierend zu ergründen, wie die Menschen vorgehen, die etwas wirklich können. Deshalb besuche ich Nobelpreisträger, Olympiasieger, Instrumental- und Tanzvirtuosen und spreche ausgiebig mit ihnen. Und da, wo es möglich ist, schaue ich ihnen auf die Finger. Das Ergebnis ist verblüffend! Meister und Meisterinnen lernen wie die Kinder! Sie befeißigen sich ganz genau derselben Methoden und Strategien, wobei sie sich nur im Grad der Bewusstmachung von den Kindern unterscheiden.

Da stellt sich doch die Frage, ob wir uns dieses Wissen, das so tief in der Praxis verankert ist, das bei Kindern und Meistern funktioniert, nicht auch für Erziehung, Schule und Universität zunutze machen sollten? Schließlich spielen die Strategien, mit deren Hilfe sich Kinder Weltwissen und Fertigkeiten aneignen, in allen Lernprozessen eine entscheidende Rolle! Deshalb dürfen sie von Eltern und Lehrern nicht missachtet werden. Im Gegenteil, sie sollten in Erziehung und Unterricht integriert werden.

Um nun die Besonderheiten dieser Lernstrategien in den Blick zu bekommen, müssen wir uns kurz mit der Evolution auseinandersetzen. Erst wenn wir verstehen, weshalb der

Mensch im Tierreich eine Sonderrolle einnimmt, wird einsichtig, warum Kinder so lernen, wie sie lernen.

Der Mensch - das missratenste aller Tiere?

Die Evolution mag eine kompetente Lehrmeisterin sein, aber augenfällig ist das beim Menschen nicht gerade! Dem unbedarften Beobachter erscheint anfänglich alles irgendwie hakelig, verwickelt, unbeholfen und umständlich.

Das Drama beginnt schon mit der Geburt. Eigentlich ist der Kopf des Säuglings viel zu groß. Fast jede Entbindung ist ein Kraftakt und nicht selten bedarf es chirurgischen Geschicks, um Leib und Leben von Kind und Mutter zu retten. Endlich entbunden, ist der Säugling Inbegriff von Hilflosigkeit und Schutzbedürftigkeit. Und man muss wohl ein Mensch sein, um das strampelnde und brüllende Etwas schön zu finden. Krumme dicke Beine, ein viel zu langer Oberkörper und besagter riesiger Kopf auf einem viel zu schwächtigen Hals. Leider ändert sich das Bild auch in den nächsten Monaten und Jahren nicht grundlegend. Die ganze Entwicklung scheint eine nicht enden wollende Verkettung von Pleiten, Pech und Pannen zu sein.

Augenscheinlich kann das Kind anfänglich so gut wie nichts und als Außenstehender hat man nicht den Eindruck, dass es mit bewunderungswürdiger Geschwindigkeit lernt.

Allein den Kopf so auf dem Hals zu balancieren, dass das Baby halbwegs geradeaus in die Welt schauen kann, scheint ein echter Kraftakt zu sein. Und auch alles andere muss umständlich erlernt werden. Entsprechend euphorisch wird jeder kleine Entwicklungsschritt von den Eltern zur Kenntnis genommen und gefeiert. Kinderlose Erwachsene glauben einem Volk von einem anderen Planeten zuzuhören, dessen Sprache sie nicht verstehen, wenn in einem einstündigen Gespräch erörtert wird, dass sich der kleine Fratz endlich auf den Bauch drehen kann und außerdem gelernt hat, aus dem Fläschchen zu trinken. Es folgen die bekannten Entwicklungsschritte: Das Kind